

Gesicht zeigen 11.06.23 CityKirche Konkordien  
Peter Annweiler

### **Impuls 1. Kontext: Gesicht als Ausdruck tiefer Menschlichkeit**

Es ist schon besonders infam, liebe Gemeinde, was sich das Regime in Teheran da ausgedacht hat. Mit Gesichtserkennung die Gesichtslosigkeit zu erzwingen. Denn so kann es seit einiger Zeit im Iran laufen, besonders in den Städten: Überwachungskameras registrieren Frauen, die kein Kopftuch tragen. Ein Gesichtserkennungsprogramm läuft über die Daten und markiert identifizierbare Frauen. Sie bekommen dann von der Sittenpolizei eine Nachricht auf ihr Handy, dass sie Verbotenes tun und verwarnt sind. Und wie ernst solche Verwarnungen zu nehmen sind – das zeigt auf traurige Weise der Tod der 22jährigen Jina Amini im Herbst letzten Jahres: Die mutige junge Kurdin war ohne Kopftuch wegen des Tragens „unangemessener Kleidung“ festgenommen worden und kurz darauf verstorben. Offiziell haben die beiden Ereignisse natürlich nichts miteinander zu tun – sagt das Regime. Doch ist war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Denn seither haben sich dann trotz

Einschüchterung und Gesichtserkennung, trotz Verhaftungen und Hinrichtungen die Proteste gegen das Regime gehalten. Hunderte von Menschen wurden getötet. Zehntausende sind verhaftet worden. Die Mullahs schrecken genau so wenig vor spektakulären Hinrichtungen zurück wie vor der Vergiftung von Schülerinnen. 13.000 gemeldete Fälle sind bekannt. Der Mut der Frauen scheint stärker: Viele gehen weiter ohne Kopftuch auf die Straße. Sie zeigen Gesicht – und riskieren ihr Leben.

So wichtig bleibt es, diesen mutigen Widerstand der Iraner\*innen in der westlichen Welt nicht zu übersehen, zu vergessen. So essenziell ist es, eine Öffentlichkeit für ihr tapferes Wirken zu erzeugen – denn das ist es, was die Mullahs fürchten.

Deshalb ist also auch die Ausstellung hier zu sehen: Mit beeindruckenden Zeugnissen von Widerstandswillen, von Schmerz und Trauer. Voller Sehnsucht nach einem anderen Leben.

Und es so zentral ist, „Gesicht“ zu zeigen – darüber will ich mit Ihnen und Euch heute nachdenken.

Spitzfindige würden jetzt im Blick auf den Iran womöglich sogar sagen: „Das Gesicht und die Hände sind doch gar nicht betroffen! Das Verhüllungsverbot gilt doch nur für Haare und Hals.“

Oder: „Auch im jüdischen oder christlichen Kontext gibt es oft eine Verhüllungspraxis für Frauen.“

Doch selbst wenn das Gesicht unverhüllt ist und nur die Haare bedeckt sein sollen: Das Kopftuch bleibt in den Augen vieler **mehr und anderes** als ein Symbol religiöser Selbstbestimmung. Es ist auch ein Symbol patriarchaler Männermacht.

Gut, es mag auch gute Gründe für die Verhüllung von Frauen in einer patriarchalen Welt geben, wenn sie von Frauen selbst gewählt ist. Und niemand soll zum Ablegen einer Verhüllung gezwungen werden.

Und dennoch fühle ich mich einer starken Tradition verbunden, die das Gesicht unverhüllt lässt, weil sich darin die tiefste Menschlichkeit zeigt.

Der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas, der 1906 geboren ist und den Holocaust überlebte, hat dieses Motiv des Gesichts besonders stark gemacht. Er spricht vom „Antlitz des anderen“, das wir in seiner Fremdheit und

seinem Gegenüber brauchen, um wahrhaft Mensch zu sein, zu werden oder zu bleiben.

Einem, der durch die gesichtslose Tötungsmaschinerie der Nazis im Holocaust weite Teile seiner Familie verloren hat, mag es ganz besonders einleuchtend sein, im Gesicht den tiefsten Grund zur Menschlichkeit zu setzen.

Denn kann ich dem anderen ins Gesicht blicken oder etwas ins Gesicht sagen – dann ist eine Berührbarkeit in der Begegnung gegeben. Und zumindest ist in den Augen von Levinas dann eines sehr wahrscheinlich: Dass die Wahrnehmung des Antlitzes des anderen auch eine Hemmung auslöst, den anderen zu töten. Hätte es mehr Kontakte von „Angesicht zu Angesicht“ gegeben, wären nicht so viele Jüdinnen und Juden ermordet worden, meint Levinas.

Das überzeugt mich auch für den iranischen Freiheitskampf: Gesicht zeigen – das ist es nämlich auch, worauf die iranischen Märtyrerinnen und Freiheitskämpfenden setzen: Sich so angstfrei und freiheitliebend zu zeigen, dass es ein sichtbares und ansprechbares Gegenüber gibt. Eben so sichtbar, dass es dem erstarrten Männermachtapparat die Stirn bietet und

darauf setzt, dass den alten Männern irgendwann die Puste ausgeht.

Wie gut, wenn Menschen weiter so „Gesicht zeigen“!

Musik

## **Impuls 2. Betrachtung: Gesicht und Gesichtslosigkeit in Motiven der Ausstellung**

Neben den Bildern, die hier im vorderen Bereich, die schon in den letzten Gottesdiensten besprochen wurden, möchte ich heute auf zwei Werke schauen:

- Die Neunergruppe der Schülerinnen im Seitengang.
- Das „Picasso-Motiv“ von Little Blue Fog.

Es sind Schülerinnen einer Kunstschule. Im Herbst 2022 malen die 5-14jährigen angesichts der Proteste die hier gezeigten Bilder.

Haare und Scheren, Tauben und Stacheldraht sind wiederkehrende Symbole. - Irgendwie selbstredend. Als Zeichen des Protests, der Solidarität und der Trauer.

Potenziert sind diese Zeichen für westliche Betrachter in der unten eingruppierten „Mona Lisa“: Ohne Haare und ohne Lächeln hat sie ihre Aura verloren, wirkt sie

demontiert und ohne Kraft – wie es den iranischen Frauen täglich geschehen kann.

Im zentrierenden Bild in der Mitte – mit dem roten Hintergrund – fallen Messer wie Regentropfen auf eine Frauengestalt, die sich mit adretter Perlenkette und weißen Ohringen präsentiert. Es fällt auf, dass die meisten Gestalten dieser Gruppe ohne Gesicht gemalt sind. Würdevoll – und doch ohne Gesicht. Wie geht das zusammen?

In meinen Augen drückt sich hier beides aus, was die Mädchen erleben: eine Entpersonalisierung durch die Mullahs und daneben in den Protesten eine Würde, die nicht zerstörbar ist.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Im Spiegel dieser Motive assoziiere ich die Menschenrechte oder – in theologischer Perspektive – die unzerstörbare Gottebenbildlichkeit: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.“

EbenBild. Unantastbar. Würdevoll und schön.

Eben im Kontrast zur Schändung und Schmähung durch das, was im gesellschaftlichen Außen geschieht.

Starkes Zeichen von Pro-Test und Solidarität mit einer Bewegung, die nicht zu stoppen ist, weil sie sich auf größere Werte beruft als der Machterhalt des Systems.

- Neben der Neunergruppe möchte ich mit Euch noch einen näheren Blick auf das „Picasso-Motiv“ (auf dem Liedblatt und hier vorne) werfen. Es stammt von einer Künstlerin mit dem Pseudonym „Little Blue Fog“ (Kleiner blauer Nebel). Von ihr stammen auch die Bilder im Altarraum und hier an der Seite Die Künstlerin zieht es vor, ohne Klarnamen zu erscheinen, weil die Sorge vor einer Zensur oder von Übergriffen der Sicherheitskräfte (auch im Ausland) so groß ist, dass etwas mehr Vorsicht auch eine größere Wirksamkeit bringen kann.

Das Motiv erinnert an die kubistischen Bilder von Pablo Picasso, allen voran das der „Weinenden Frau“, das 1937 im Eindruck der Bombardierung von Guernica im spanischen Bürgerkrieg durch die Deutschen und Italiener. Eine gemalte Gestalt mit vielen Möglichkeiten der Konstruktion und Dekonstruktion: So viele Facetten in einem Antlitz. So viele Perspektiven in einem Gesicht. Eben ein Gesicht wie ein Buch, in dem Lebensspuren und -farben auftauchen: Eine Seite und eine Frontalansicht. Zwei Nasen.

Ein Ohr. Kräftiges rotes Haar. Tränen. Und in einer Augenhöhle eine vergittert anmutende Weltkugel. Womöglich eine Anspielung darauf, dass die Sicherheitskräfte den Frauen bei Protesten oft in ein Auge schießen.

Im Hintergrund ein Fenster. Ein Fenster (zur Welt?) mit gesprungenen Scheiben. Für mich verstärkt es den Eindruck von Zerstörung und einer zerberstenden Welt. Und doch kein apokalyptisches Bild. Die Gestalt zeigt „Gesicht“ mit Spuren des Lebens voller Leid und Unterdrückung. Aber auch voller Würde und Aufrichtung. Eindrucksvoll unterstrichen durch einen bunten Vogel auf der rechten Schulter. Es mag ein Vogel der Freiheit sein, der die Lüfte entgegen der blutigen Erdschwere erobert. Eindrucksvoll, wie dieses Gesicht Vielfalt und Kraft verströmt. Angesichts einer der schweren Realität voller Aufrichtigkeit, Sehnsucht, Vision und Kraft zu bleiben.

(Musik)

### **Impuls 3: Kollage: Bild und Bibel**

Eine Kollage zeichnet sich durch harte Kanten und Schnitte aus. Eben keine „soften“ angepassten Übergänge. Sondern



etwas ganz anderes, das gemeinsam einen neuen Zusammenhang und Eindruck ergibt.

Deshalb traue ich mich jetzt einen Bibelvers neben die Gesichtsbilder zu legen, der für mich ein solches neues Ganzes herstellt.

Ich wähle einen Vers aus dem 1. Buch Mose. Da sagt Jakob zu seinem Bruder Esau: „Ich sah' dich als sähe ich Gottes Angesicht. Und du hast mich freundlich angesehen.“ (Gen 33,10)

Wie in einer Kollage: Der Zusammenhang – ein ganz anderer als in unserer Ausstellung: Da ist eine Familiengeschichte mit viel Zoff zwischen den Brüdern. Wir erinnern uns: Da ist das Muttersöhnchen Jakob, der seinem Bruder, Papas Liebling, das Erstgeburtsrecht und dann den Segen am Sterbebett des Vaters „abluchst“. Esau schäumt vor Rachegefühlen und droht, den Bruder nach dem Tod des Vaters umzubringen. Jakob muss fliehen. Und wird unterwegs reich und erfolgreich. Als ob der Segen trotz aller Gaunerei wirkt.

Die Vergangenheit mit ihren Verstrickungen geht jedoch mit. Jakob ringt mit ihr und mit Gott um neuen Segen. Und nach vielen Jahren will er sich versöhnen. Die Frage ist, ob Esau die Versöhnung (auch) geschehen lassen kann. Jakob

kann sie mit diesen schönen Satz zu seinem Bruder  
beantworten: „Ich sah dich als sähe ich Gottes Angesicht –  
und du hast mich freundlich angesehen.“

Ein freundlicher Blick im Menschenantlitz – darin kann  
man Gott erkennen. Das ist für mich eine der universalsten  
und tiefsten Zeugnisse der Bibel.

Für diese Erfahrung braucht es: Das unverhüllte Gesicht –  
und die Begegnung.

Wir brauchen die Begegnung.

Wir müssen es anderen ins Gesicht sagen (können):

Was uns auf dem Herzen liegt.

Was uns schwerfällt.

Was wir brauchen.

Was wir lieben.

Und deshalb ist es so wichtig, Gesicht zu zeigen.

Weil wir im Angesicht des anderen auch Gottes Angesicht  
sehen können. Ob Gott ein Gesicht hat, ist zwar theologisch  
eine heiß umstrittene Frage. Aber so ganz archaisch lassen  
wir uns bis heute am Ende jedes Gottesdienstes von Gottes  
leuchtendem Angesicht segnen und in den Alltag schicken.

Das Gesicht von Menschen und das Gesicht Gottes.

Gott und Mensch in würdevoller Begegnung.

In aufgerichteter Haltung.

Wenn Menschen gesichtslos gemacht werden,  
wenn sie verschwinden und verstummen,  
kann es nicht im Sinne Gottes sein.

Und wenn Menschen trotz allem Gesicht zeigen, haben sie  
unsere Aufmerksamkeit, unsere Solidarität und unsere  
Fürbitte nötig. Auf dass wir begreifen, wie universal Gottes  
Angesicht für Gerechtigkeit und Frieden leuchtet.

Wie schön, dass uns die Bilder aus dem Iran das näher  
bringen können.

Wie schön,

dass sie Liebe und Wärme in der kalten Welt erstrahlen  
lassen,

dass sie uns etwas vom Frieden schenken, der höher ist als  
all unsere Vernunft.

Amen.

Lied: Wir haben Gottes Spuren festgestellt.